

eigentümliche Bewegung in die Menschen. Es war, als wüßte ein jeder, was er zu tun hätte. Denn als nun ein feiner Herr seinen Hut zog und schnell von einem zum anderen ging mit der Bitte: „Für eine neue Krücke!“, da hatte schon jeder ein Geldstück in der Hand und warf es in den Hut. Ich weiß nicht, wieviel Geld zusammenkam; aber lange hatte der Herr nicht gesammelt, als er denken mochte, daß für den Betrag im Hute wohl eine gute Krücke zu beschaffen wäre. Er schüttelte also das Geld dem Krüppel in die Mütze, winkte einem vorbeifahrenden Droschkenkutscher, drückte ihm ein Geldstück in die Hand und führte dann, unterstützt von mehreren hilfreichen Händen, den Lahmen an die Droschke. Mit verwundertem Gesicht ließ sich der arme Mensch in die weichen Polster heben, sagte auf Verlangen noch seine Wohnung, und — fort ging die Fahrt. — Und die zurückbleibenden Berliner? Einige mußten ihrem guten Empfinden freien Lauf lassen; sie riefen dem davonfahrenden Krüppel und vielleicht auch dem feinen Herrn ein „Doch“ zu.

113. Der blinde Geiger.

1. Ein armer Geiger wandert durchs Land,
des Hündleins Schnur in zitternder Hand.
Der Geiger ist alt und schwach und blind;
es kennt den Armen ein jedes Kind.
2. Und wenn er vor den Thüren geigt,
wird alles traurig und horcht und schweigt;
und wenn er von seinen Leiden singt,
das Lied in die tiefste Seele dringt:
3. „Ich wandle in Nacht schon achtzig Jahr;
mein Leben ein Leben voll Tränen war,
ein Leben voll Angst und Hunger und Not.
O läg' ich im Grabe, o wär' ich tot!
4. O wär' ich bei dir, Herr Jesu Christ,
wo keine Nacht, kein Trübsal ist!
O läg' ich im Grabe, o wär' ich tot!
Wer reicht dem Geiger ein Stücklein Brot?“
5. So singt er, mein Kind, und wirst du ihn sehn,
darfst du nicht spottend vorübergehn.
Leg eine Gabe, freundlich und gut,
dem blinden Geiger in seinen Hut!

Johannes Staub.